und Erde holen müsse, wenn sie nicht alle umkommen wollten. Der Ochs erwiederte, daß er dies nicht gut thun könne, da ihm sein Schwanz im Wege sei; der Hirsch entschuldigte sich ähnlicherweise mit seinem Geweih, und so fanden zuletzt alle Thiere mit Ausnahme des Bibers eine wohlbegründete Ausrede. Letzterer tauchte denn auch unter, aber er kam nie wieder zum Vorschein.

Danach ließ sich die Moschusratte zu diesem Wagstücke bereden; aber sie blieb so lange aus, daß man befürchtete, sie habe ebenfalls das Leben dabei eingebüßt; doch als man daran war, ein anderes aufopferungsfähiges Geschöpf auszufinden, erschien sie todmüde auf der Oberfläche und hielt einige Bröcklein nasser Erde in ihren Klauen. Aus diesen machte nun der junge Tschappewi einen kleinen Ball und warf ihn ins Wasser, wonach er immer größer ward und zuletzt wie eine Insel aussah, so daß er seine Thiere und Menschen ausladen konnte. Einen Wolf, der ihm beständig in seinem Kanoe im Wege war, setzte er zuerst darauf; aber dieser war so schwer, daß er die Erde ganz auf eine Seite drückte, wodurch er gezwungen war, ein ganzes Jahr lang so schnell wie er konnte von einem Ende zum andern zu laufen. Nach dieser Zeit war auch die Insel so groß geworden, daß alle anderen Geschöpfe landen konnten.

Da Tschappewi sah, daß nirgends ein Baum war, so steckte er einen Stock in den Grund, und bald ward derselbe zum Tannenbaum und wuchs so hoch, daß die Spitze bis in den Himmel reichte. Kurz danach bemerkte er ein flinkes Eichhorn und versuchte es zu fangen; aber es kletterte auf jenen Baum hinauf, und zwar so hoch, daß es in das Reich der Sterne kam. Doch der furchtlose Indianer folgte ihm und fand sich bald von allerlei merkwürdigen Dingen, von Meteoren, Wolken und tanzenden Geistern umgeben. Kalte und warme Winde, Blitze, Donner, Hagel und Schnee umspielten ihn, und endlich kam er so hoch, daß er das Paradies betreten konnte. Aber das Eichhorn war nirgends zu sehen; da er es jedoch um jeden Preis fangen wollte, so kletterte er wieder auf die Erde zurück, um sich aus dem Haare seiner Schwester eine Schlinge zu flechten. Nachdem er dies gethan und sie in den Himmel gelegt hatte, wartete er das Weitere in aller Gemüthlichkeit in seiner Wohnung ab.

Am nächsten Mittag aber verschwand plötzlich die Sonne und es ward mit einem Male stockfinstere Nacht. Da dies die ältesten Leute noch nie erlebt hatten, so sagte die Frau Tschappewi's: „Du hast sicherlich irgend ein Unglück angerichtet, als du oben im Himmel warst, denn die Sonne, die uns dein Vater gebracht hat, verbirgt sich nun vor uns!“

„Ich habe leider einen großen Fehlgriff begangen“, erwiederte er, „aber ich kann nichts dafür, daß die Sonne in der Schlinge hängen geblieben ist. Sie muß unter jeder Bedingung wieder befreit werden!“

Danach rief er eine wilde Katze herbei und befahl ihr, in den Himmel zu klettern und die Schlinge durchzuschneiden. Dieselbe versuchte es auch, wurde

http://publikationsserver.tu-braunschweig.de/get/371